



universität
wien

Seminararbeit

Titel der Seminararbeit

„Daimonion ti – Sokrates Gottesbild und seine
Interpretationen in Platons Theaitetos“

verfasst von

Thomas Zinner

a12116297@unet.univie.ac.at

angestrebter akademischer Grad

Bachelor der Philosophie (B.phil.)

Wien, 25. September 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

UA 033 541

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Bachelorstudium Philosophie

Lehrveranstaltung/Seminar:

180024-1 Platon: Theaitetos

Lehrende/Seminarleiter

Mag. Dr. Gregor Paul Greslehner, BSc MSc

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	1
1.1 Vorwort	1
1.2 Daimon ti.....	2
2 Platons Theaitetos.....	5
2.1 Vorkommnisse von Gott oder des “Daimon ti” in Platons Theaitetos	5
2.1.1 Erste Vorkommnis	5
2.1.2 Zweite Vorkommnis.....	6
2.1.3 Dritte Vorkommnis	8
2.2 Interpretation der Vorkommnisse nach Sokrates Daimonion ti	9
2.2.1 Interpretation des ersten Vorkommnisses.....	9
2.2.2 Interpretation des zweiten Vorkommnisses.....	10
2.2.3 Interpretation des dritten Vorkommnisses.....	11
Literaturverzeichnis	13

1 Einleitung

1.1 Vorwort

Platons Theaitetos beschäftigt sich mit der großen Frage “Was ist Wissen?” und prüft mehrere Antwortversuche in der Erkenntnistheorie. Sein Werk kann als Grundstein für die Erkenntnistheorie betrachtet werden. Neben den beiden Hauptcharakteren Sokrates und Theaitetos werden zahlreiche Vorsokratiker und Sokratiker eingebaut. Unter anderem der Mathematiker Theodoros, der als Lehrer von Theaitetos tätig war. Der Hauptstrang der Argumente verläuft allerdings in einem von Sokrates dominierten Dialog. Durch die respektable Position seines Meisters traut sich Theaitetos in seinem Schutz auf den Pfad der Erkenntnissuche und wird von Sokrates des Öfteren zurechtgewiesen. In Platons Theaitetos finden sich zahlreiche Verweise auf Gott und vage Formulierungen über den Einfluss einer höheren Macht im Erlangen von Erkenntnis. Die meisten dieser Formulierungen und Aussagen werden von Sokrates selbst getätigt. Vorab muss man sich bewusst sein, dass es sich hierbei um eine von Platon geschaffene Figur des Sokrates handelt und keine Aussage in Platons Theaitetos nachweislich von Sokrates getroffen wurde. Daher kann nicht überprüft werden, ob folgende Interpretationen dem Weltbild, insbesondere dem Gottesbild des Sokrates entsprechen und ob bewusst damit Bezug auf jenes genommen wurde. Dennoch gibt

es eine mögliche Welt, in der eine solche Interpretation zutrifft und jene möchten wir mit dieser Arbeit näher betrachten.

Bei näherer Betrachtung kann den vorerst oberflächlichen Formulierungen eine tiefergehende Interpretation nahegelegt werden. Der Daimon ti ist eine innere verborgene Stimme, die jemanden nach Sokrates vor Fehlentscheidungen warnt und abhalten soll. Der Daimon ti hilft dabei nach dem wahrhaftigen Seienden zu streben - so also auch, wenn man versucht nach Wahrheiten zu suchen. In dieser Prolektürearbeit soll die Rolle dieses dämonischen Einflusses auf der Suche nach Erkenntnis in Platons Theaitetos näher betrachtet werden. Eine ausschlaggebende Fragestellung lautet: Kann der Daimon (ti) uns helfen zu wahrer Erkenntnis zu führen? Die Auslegung und die Bedeutung der vorkommenden Begriffe erscheinen in Anbetracht des angeblichen Lebens der Figur des Sokrates, seinen Positionen zu Göttern und seinem eigenen Gottesbild, welches letztendlich zu seinem Todesurteil, der Asebie, geführt hat, als teilweise gerechtfertigt.

1.2 Daimon ti

Als Daimonion wird hauptsächlich eine unbestimmte Gottheit adressiert. Erstmals entspringt das Dämonische aus antiken Literaturen. Das Wort "Daimon" kommt aus dem Griechischen und wird bei Homer und Hesiod besonders als „unbestimmte Gottheit“ verstanden¹. Dabei geht es oftmals mehr um den Urheber eines mysteriösen göttlichen Zeichens, das nicht näher bestimmt werden kann. Mit Sokrates zeichnet sich ein neues Bild des Daimonions mit einer aktiv beratenden Rolle, das fortan stark vertreten wird. Sein Gottesbild setzt sich daraus zusammen, dass sich in jedem Individuum eine innere Stimme befindet, die eine göttliche Herkunft haben muss - eben das Dämonische. Parallelen dazu können das Unterbewusstsein, das Bauchgefühl, die Seele in weiterer Folge, oder ein innerer Dämon sein. Nach Sokrates handelt es sich dabei um das ausschlaggebende Wesen, das jeden Charakter prägt. Er war seiner inneren Stimme stets gefolgt und sah sie in beratender Funktion, um ihn von Fehlentscheidungen abzuhalten. Sein Daimon sagt ihm nicht, was er tun soll, sondern nur was er nicht tun soll. Das kann entweder durch die innere Stimme oder aber auch durch offensichtliche Zeichen der Ablehnung vorgekommen sein. Das Schweigen oder die

¹ (Mirelli, 2013, S. 17)

Abwesenheit dieser inneren Stimme galt für ihn als ein billigen seiner Entscheidungen und nahm dieses somit als Zeichen von Zustimmung wahr.

In einem näheren Definitionsversuch des Daimonion ti des Sokrates nach einer mittelplatonischen Interpretation lautet es: „Der Daimon bleibt deshalb oft ein ti, etwas, das sich in der Realität versteckt hält & sich nicht erkennen gibt. ... Der Daimon ist ein Orakel, eine Höhle, die tief in die Natur des Menschen hineinreicht. ... Durch die Stimme des Daimon spricht unser intimes Wesen des Philosophen zu uns, um die Wahrheit des Daseins zu erklären, aber immer auch um die Tugend zu bewahren.“²

Nach dieser näheren Betrachtung kennzeichnet sich der Daimon durch das ti als etwas für uns nicht Sichtbares und doch in uns selbst Existierendes. Wir können etwas von uns wahrnehmen, gegenüber dessen wir blind sind. Indem es sich der Daimon als Aufgabe macht uns vor Fehlentscheidungen und Unwahrheiten fernzuhalten um uns der Tugend näher zu bringen, so können wir prompt behaupten, dass der Daimon sowohl mit als auch ohne ti uns grundsätzlich gut gesinnt ist und unser Glück befördert.

Der Daimon kann auf viele Weisen erscheinen: Zum einen kann er das Vorbild eines jeden Philosophen sein, zum anderen eine innere Stimme, die man nicht direkt wahrnimmt, sowohl als Gefühl, als auch als eine Fügung des Chaos um uns herum. In jedem Fall aber als ein Zeichen einer höheren Macht. Aus Homers Ilias und Odyssee lassen sich weitere Begriffe deutlich als oder mit dem Daimon identifizieren: Gottheit (theos) und Schicksal (Moirai).³ Damit wurde der Begriff des Daimon auf eine Metaebene gehoben. Deswegen finden sich oftmals viele Interpretationen des Daimonion als Halbgott, Diener der Götter, oder schlicht und einfach als Vorbild der Menschen.⁴

Der Daimon ist nicht nur unbestimmt, sondern bildet ebenso wie Eros eine Verbindung zwischen dem göttlichen und dem menschlichen. Die Interpretation seiner Zeichen ist ebenso unbestimmt, wie seine Existenz und sein Erscheinungsbild. „Die übernatürliche Kraft des Daimon wirkt auf die Menschheit als moria, ...“⁵

² (Mirelli, 2013, S. 58)

³ (Mirelli, 2013, S. 25)

⁴ (Mirelli, 2013, S. 34)

⁵ (Mirelli, 2013, S. 30)

Im Platonischen gilt der Daimon oftmals als Motivation zum Philosophieren und der EuDaimon quasi als Gott des Philosophen.⁶ In Platons Phaidon verweist Sokrates selbst nach seiner Verurteilung zum Tode wegen Asebie auf eine innere Stimme, die ihm nicht erlaubt, seine Wahrheit zu unterdrücken. Nach seinem Urteil bietet sich ihm die Möglichkeit aus Athen zu fliehen, um seinem schicksalhaften Tod zu entrinnen. Nur das dämonische verleitet ihn gegen seinen eigenen Drang am Leben zu bleiben in Athen zu verweilen und sein Schicksal anzunehmen. Das forderte von ihm sich intensiv mit seiner Furcht vor dem Tod auseinanderzusetzen. Am Ende seines inneren Konfliktes sieht er den Tod als Befreiung der Seele, weshalb er gewillt ist lieber seine Seele befreien zu lassen und der Wahrheit treu zu bleiben, als sich auf der physischen Welt zu Unterwerfen und Unwahrheiten zu verbreiten, um damit seine Seele in Übermaßen an seinen Körper zu binden. Das gibt uns Auskunft darüber, welche Gewichtung verschiedene Werte für Sokrates, oder auch seinen Daimon hatten. In der Konklusion zeigt sich, dass das Bestreben und die Gutwilligkeit des Daimon ti über ein menschliches Leben auf Erden hinausgeht und deswegen seinen Ursprung nur im göttlichen haben kann.

Das lässt uns an die Kernfrage des Werkes Theaitetos von Platon anschließen: Grundlegend dafür gilt die Annahme, dass die Wahrheiten, nach denen das Daimonion strebt, gültig sein müssen. Und es gilt die Frage, ob es allgemeingültige, objektive Wahrheiten gibt oder auch das dämonische nur subjektive Wahrheiten kennt. Dies wird zu einem weiteren essenziellen Thema dieser Arbeit. Sollte der Daimon danach streben können, muss es möglich sein, Wahrheiten als solche identifizieren zu können. Solange nicht klar ist, wie eine Wahrheit zu erkennen ist, ist es auf der Suche nach Erkenntnis ausschlaggebend, sich an das Dämonische zu halten, das scheinbar über diese Fähigkeit verfügt, zumindest in die Richtung von etwas Wahrhaftigem zu streben. Wenn Sokrates sich von seinem Daimon ti leiten und beraten hat lassen, dann sieht er durch ihn die Umsetzung von höher gültigen, uns möglicherweise nicht mit Vernunft nachvollziehbaren Wegen, um so nahe wie möglich an Erkenntnis zu gelangen.

Aus Platons Werken, der Figur des Sokrates und besonders dem 7. Brief Platons zeigt sich nicht nur eine Ideenlehre, sondern lässt auch eine klare Hierarchie an Werten zu. An höchster Stelle der Wertepyramide steht das wahre Sein, die Idee, oder auch Eidos. Die Arete lässt auf dieser Metaebene alles Seiende stets nach dem Guten streben.

⁶ (Mirelli, 2013, S. 19)

“Die Lebensordnung, die durch die Gerechtigkeit in der polis entsteht, führt bis zur Eudämonie des Individuums. Die Idee des höchsten Guten - als sonniges Licht - verbreitet sich durch die Erkenntnis des Seienden und das Daimonion ti harmoniert mit dem Willen Gottes und der Menschheit durch eine Stimme, die das Individuum von Innen ruft. ... “⁷

Dieses Streben nach dem Wahrhaftigen und Guten ist mitunter die Aufgabe des Daimon ti.

2 Platons Theaitetos

2.1 Vorkommnisse von Gott oder des “Daimon ti” in Platons Theaitetos

2.1.1 Erste Vorkommnis

Der erste Verweis von Sokrates auf einen einzelnen Gott findet sich im Beginn des ersten Antwortversuches in Sokrates Hebammenvergleich. Während er von der Entstehung geistiger Ideen spricht, gibt er uns einen Einblick in den Wirkungsbereich eines einzelnen Gottes, der dabei eine scheinbar wesentliche Rolle übernimmt: “Daher bin ich selbst keinesweges etwa weise, habe auch nichts dergleichen aufzuzeigen als Ausgeburt meiner eigenen Seele. Die aber mit mir umgehn, zeigen sich zuerst zwar zum Teil gar sehr ungelehrig; hernach aber bei fortgesetztem Umgange alle denen es der Gott vergönnt wunderbar schnell fortschreitend, wie es ihnen selbst und Andern scheint;...”⁸ In weiterer Folge seines anhaltenden Monologs gibt er direkt zu, dass er nur mit Gott (Einzahl) gemeinsam in der Lage ist, eine Geburtshilfe zu leisten und dass diese Tatsache grundlegend für den Erfolg einer geistigen Geburt sei. Zusätzlich schließt er an, dass diese Hilfe ausschlaggebend dafür sei, vor sogenannten Fehlgeburten abzusehen, weil ihm die Kraft beisteht, die von Gott gegeben wurde. Eine Parallele zum Daimonion ist unübersehbar, dessen Charakterisierung hier klar zum Vorschein kommt. Jeder könnte diese Kraft finden, denn sie steckt in ihm selbst. Diese Kraft soll ihm auch darüber Auskunft geben, wie sich eine jeweilige Idee am optimalsten weiterentwickeln lässt und welchen Weg sie einzuschlagen hat. Zusätzlich dazu erklärt er sich selbst zu einer Art Vermittlung für den besten Lehrer zum nachhaltigen Fortbestand der geistigen Geburt.

⁷ (Mirelli, 2013, S. 78)

⁸ (Schneider, Holzinger, & Schleiermacher, 2017, S. 14)

Mit den Worten “mit Gott sei es gesprochen”⁹ gibt er Auskunft darüber, dass diese Entscheidungen nicht direkt bei ihm liegen, anstatt dessen eine göttliche Macht zu ihm oder durch ihn spricht. Zumindest aber wird deutlich, dass die Entscheidung von etwas Höherem getroffen wird, oder bereits entschieden ist, auch ob es sich um eine geistige Fehlgeburt handelt. In seinem Fall handelt es sich womöglich um den Daimon ti in der beratenden Funktion, wie es um Sokrates bekannt war.

Ausschlaggebend ist auch noch ein Seitenkommentar seinerseits, in dem er auch andere Personen als fähig und besonders als gottbegaben erklärt. Damit spricht er nicht nur sich die Fähigkeit zu, eine Verbindung zu einem Gott aufzubauen, sondern erklärt eine unbestimmte Vielzahl an Männer dazu in der Lage, diese Kraft bei der geistigen Geburtenhilfe anzuwenden.

Im Ausklang des Hebammenvergleichs, beginnend mit dem Gedanken, dass Wahrnehmung Erkenntnis sein könnte, sprach Sokrates: “... Versuche also noch einmal von Anfang an, o Theaitetos, zu sagen, was Erkenntnis ist! Daß du aber nicht kannst, sage nur niemals! Denn so Gott will und du wacker bist, wirst du es wohl können.”¹⁰ Hierbei wird wieder untypischerweise auf einen einzelnen Gott in Einzahl verwiesen, anstatt, wie damals üblich, auf alle Götter. Zunächst kommen nur zwei Möglichkeiten in Betracht, die mit damit angesprochen worden sein könnten. Die naheliegendste Variante ist es, den Göttervater Zeus als den gemeinten Gott heranzuziehen. Die zweite Möglichkeit ist der Daimonion ti. Nur wenn Theaitetos gewillt ist, seinen inneren Dämon zu wecken, wird er mit Klarsicht und Vernunft erkennen, was Wahrhaftig ist. Mit Präzision gesagt muss alles Wahrhaftig sein, oder zumindest danach streben, was vom Daimonion nicht als Fehlentscheidung gewertet und vermittelt wird. Die Kunst in der Erkenntnissuche liegt darin, das ti im Daimonion zu lokalisieren und seine Zeichen zu erkennen, um nach wahren Seienden streben zu können.

2.1.2 Zweite Vorkommnis

Nach dem ersten Antwortversuch geriet Sokrates in einen Diskurs mit Theaitetos Lehrer Theodoros: „... Also, bei den Göttern, sage, ob es sich nun wieder nicht so verhält?“¹¹ Zu seinen Lebzeiten galt Theodoros als Atheist und wurde oftmals auch als “der Gottlose” (ho

⁹ (Schneider, Holzinger, & Schleiermacher, 2017, S. 15)

¹⁰ (Schneider, Holzinger, & Schleiermacher, 2017, S. 16)

¹¹ (Schneider, Holzinger, & Schleiermacher, 2017, S. 30)

átheos) bezeichnet. Bei diesem ihm in den Mund gelegten Zitat, kann es sich also durchaus auch um eine reine Formulierung von Platon handeln.

Im gleichen Zug, als sie den Homo-Mensura-Satz von Protagoras genauer prüfen, spricht Sokrates dem alten Mathematiker und Sophisten die Bewunderung als Gott zu, die sich durch seine Weisheit auszeichnet. Eine Weisheit, die aus seinem Inneren kommt. In derselben Aussage beschränkt er ihn allerdings wieder auf die Einsicht eines Menschen. Solche Beteuerungen über das Göttliche, dass auf eine Weise doch wieder mit dem Menschlichen verbunden sein soll, erscheinen mittlerweile häufig.

Nur wenig später, in einer Erklärungsrede teilt Sokrates das Urteil des Protagoras über den leichtfertigen Bezug zu den Göttern in der Debatte um Erkenntnis, Wahrheit und Wissen: „Denn Protagoras oder ein anderer für ihn würde hierauf sagen: >> Ihr trefflichen Knaben und Greise sitzt hier zusammen und führt verfängliche Reden, indem ihr die Götter mit hineinzieht in die Sache, welche ich gänzlich beiseite setze im Reden sowohl als im Schreiben, ob sie sind oder nicht sind, und was auf den großen Haufen Eindruck machen würde, wenn er es hörte, dergleichen redet ihr, als wäre es nun etwas Schreckliches, wenn jeder Mensch um gar nichts besser wäre in der Weisheit als irgend ein Tier...<<¹² Daraufhin macht Sokrates in einer provozierenden Fragestellung, die nur eine Antwort zulässt, klar, dass keiner von ihnen weniger Weisheit besitzt. Weder die Menschen noch die Götter. Hierbei verweist er auf die menschlichen Züge der Götterfiguren. Die Annahme, dass er damit Bezug auf das allgemeine griechische Götterbild nimmt, ist zutreffend. Zwar werden den griechischen Göttern menschliche Eigenschaften zugeschrieben, nicht aber das rein Göttliche gänzlich von einer uneingeschränkten Weisheit getrennt. Er setzt dem Ganzen nach, indem er klarstellt, dass das Maß des Protagoras so zu deuten ist, dass es vor dem Menschlichen und dem Göttlichen für gleichgültig erklärt wird. Auch hier entsteht eine klare Verbindung, die das Dasein etwas halb Göttlichem und halb Menschlichem zulässt, oder zumindest miteinander in Beziehung setzt.

Im weiteren Verlauf der Diskussion wendet sich Sokrates selbst erneut an einen Vergleich, der den Göttern in Mehrzahl ein allgemeines Wissen zuspricht, dass uns Menschen nicht erreichbar scheint: „Also, Protagoras, sprechen auch wir eines Menschen oder vielmehr aller Menschen Vorstellung aus und sagen, daß es keinen, wer es auch sei, gebe, der nicht in einigen Dingen sich selbst für weiser halte als die andern, in andern aber auch andere als sich, und daß sie in den größten Gefahren, wenn sie in Feldzügen, in Krankheiten, auf der See in

¹² (Schneider, Holzinger, & Schleiermacher, 2017, S. 32)

Not geraten, sich zu denen, welche in diesen Umständen die Regierung führen, als zu Göttern wenden und auf sie als ihre Retter hoffen, die sich doch durch nichts anderes unterscheiden als durch das Wissen. ...“¹³

Nachdem Theodoros sich allmählich auf den Diskurs einlässt, setzt Sokrates ein sehr aussagekräftiges und absolutes Zeichen, dass uns einen näheren Einblick in sein Welt- und Gottesbild gibt: „Das Böse, o Theodoros, kann weder ausgerottet werden (denn es muß immer etwas dem Guten Entgegengesetztes geben) noch auch bei den Göttern seinen Sitz haben.“¹⁴ Damit erlaubt er eine Zuordnung von Werten und legt eine wesentliche Dynamik voraus, die auch dem Daimon ti (sollte er göttlich sein) verbietet, sich als schlecht herauszustellen. Ganz im Gegenteil: Er macht es zu seiner Aufgabe, nach dem Guten zu streben. In der selbigen Rede kommt er wieder auf Gott, diesmal in der Einzahl, zu sprechen und präzisiert sein zuvor getätigtes Statement: „... das Wahre aber wollen wir so vortragen: Gott ist niemals und auf keine Weise ungerecht, sondern in höchsten Sinne vollkommen gerecht, und nichts ist ihm ähnlicher, als wer uns ebenfalls der Gerechteste ist. Und hierauf geht auch die wahre Meisterschaft eines Mannes sowie seine Nichtigkeit und Unmännlichkeit. Denn die Erkenntnis hiervon ist wahre Weisheit und Tugend, und die Unwissenheit hierin die offenbare Torheit und Schlechtigkeit.“¹⁵ Er kräftigt seine Aussage besonders dadurch, dass er seinen eigenen Worten einen hohen Wahrheitswert zuschreibt und das ausschließlich auf etwas göttliches bezieht.

2.1.3 Dritte Vorkommnis

Während des zweiten Antwortversuchs zeigt sich Sokrates sehr bestimmt und tätigt noch weitere aussagekräftige Behauptungen in Bezug auf Gott, beziehungsweise die Götter: „Zwei Vorbilder, o Freund, sind aufgestellt in der Welt: das Göttliche der größten Glückseligkeit und das Ungöttliche des Elends; ...“¹⁶ Seine Ansichten über das Unbekannte sind in dem Dialog nicht stets begründet und lassen daher viel Spielraum zur Interpretation zu. Gegen Ende des zweiten Antwortversuchs äußert er sich noch ein letztes Mal zu einem Bezug des Unbekannten, dargestellt als die selbsterforschende Seele: „...denn wer so schön spricht, der ist schön und gut. ..., daß einiges die Seele selbst vermittelt ihrer selbst erforscht, anderes

¹³ (Schneider, Holzinger, & Schleiermacher, 2017, S. 42)

¹⁴ (Schneider, Holzinger, & Schleiermacher, 2017, S. 50)

¹⁵ (Schneider, Holzinger, & Schleiermacher, 2017, S. 50)

¹⁶ (Schneider, Holzinger, & Schleiermacher, 2017, S. 51)

aber vermittelt der verschiedenen Vermögen des Körpers.“¹⁷ Auch in dieser Auffassung verweist er stark auf das Streben der Seele, der Arete, und spricht ihr die Möglichkeit zu sich selbst erforschen zu können. In seiner Aussage legt er als Voraussetzung fest, dass es etwas Unerforschtes in der Kernessenz der Seele selbst geben muss, über das man aus eigener Kraft Erkenntnis gewinnen kann.

Im weiteren Verlauf des Dialoges und dem dritten Antwortversuch, in dem Wissen zwingend durch eine Erklärung (logos) bewiesen und begründet werden muss, verweist Sokrates nicht mehr auf göttliche Einflüsse. Somit ist im dritten Antwortversuch keine direkte Verbindung zum Daimon ti erkennbar.

2.2 Interpretation der Vorkommnisse nach Sokrates Daimonion ti

2.2.1 Interpretation des ersten Vorkommnisses

Bereits zu Beginn des Dialoges lassen Sokrates Verweise auf Gott in den Erklärungsversuchen um Erkenntnis viel Interpretation zu. Besonders hervorheben lässt sich seine Ansicht das erste Mal während dem Hebammenvergleich. Er bezeichnet sich als etwas aus sich selbst Entstandenem. Das, was er ist, oder war, ist nur, was seine Seele erzeugt hat. Sokrates kann also unumstritten als ein starker Vertreter des Dualismus bezeichnet werden. Das lässt sich aus seinen klar ausgedrückten Positionen in Platons Phaidon noch einmal im wesentlichen bestätigen.¹⁸ Seine Betrachtungsweise der Seele wird zwar Erläutert, seine Ansichten über das Tätigwerden der Seele ist allerdings bei weitem nicht so klar erkennbar. Durch den Daimon ti erhält er Ratschläge zu seinem Handeln und seinen geistigem Tun. Wenn dieser eine unbestimmte göttliche Herkunft hat und in unbestimmten Zeichen agiert, kann der Daimonion als ein einzelner Gott betrachtet und auch in den jeweiligen Textstellen als solcher interpretiert werden. Besonders aber trennt sich die Interpretationsmöglichkeit dadurch, dass in den meisten Textstellen auf einen einzelnen Gott und nicht die Götter in Mehrzahl verwiesen werden. Ein weiteres Mal engt sich die Interpretationsmöglichkeit über den Gott und den Daimon ein, indem er jedem Menschen die Möglichkeit zuspricht, durch seinen Gott der Wahrheit näher zu kommen. Es liegt aber nicht an Sokrates, oder einer externen Macht, sondern an dem besagten Gott und der Person selbst, dieses Potenzial und die

¹⁷ (Schneider, Holzinger, & Schleiermacher, 2017, S. 63)

¹⁸ (Apelt, 2018)

Zeichen zu erkennen. Damit lässt er eine Vermutung zu, die den Daimon in jeder Person als Vorhanden beschreibt, aber nicht zwingend vom Menschen entdeckt wird. An diesem Punkt unterscheidet man zwischen der Tauglichkeit, über das menschliche hinauszusehen, um an wahre Weisheit und Erkenntnis zu gelangen und der Untauglichkeit, indem das *ti* in einem noch stärker zum Ausdruck kommt, aber das Daimonion verdeckt bleibt.

Früh schon verspricht Sokrates denjenigen Erfolg im Streben nach Erkenntnis, denen Gott es vergönnt. Dabei erläutert er in keinsten Weise, wie Gott zwischen Tauglichen und Untauglichen selektiert. Ebenfalls behauptet Sokrates, nicht ohne seinen Gott, also dem Daimon *ti*, in der Lage zu sein, die Tauglichkeit einer Idee oder dessen Urheber zu erkennen. Er bekennt sich also beinahe nahtlos dazu, aus den Zeichen des Daimon *ti* seine ihm nachgesagte Weisheit zu schöpfen. Daraus ergibt sich, dass der Daimon *ti* ebenfalls als das Hypokeimenon der Sophia (Weisheit) auftreten kann.

In dieser Perspektive sind alle Weisheiten und Lehren, die über Sokrates bekannt sind, nichts anderes als von ihm gedeutete Zeichen des Daimonions, dem er den höchsten Wahrheitswert zuspricht. Denn nur im Dämonischen und dessen Bestreben liegt die Wahrheit und über das tatsächlich Seiende.

Auch Theaitetos wird von Sokrates auf die Prüfung gestellt, ob er selbst tauglich sei, oder die Zeichen seines inneren Daimon *ti* noch nicht erkennt und deuten kann. Auch in diesen Passagen spricht Sokrates zwar immer von einem Gott in Einzahl, nie allerdings von einem Gott allein, sondern immer im Zusammenspiel mit dem Menschen beziehungsweise der Willens- und Geisteskraft der Menschen, wie gegen Ende des Hebammenvergleichs erneut verdeutlicht wird.

2.2.2 Interpretation des zweiten Vorkommnisses

Einleitend und prägend für das zweite Vorkommnis ist die Erwähnung des Homo-Mensura-Satzes von Protagoras. Infolgedessen und rund um ihn getroffene Aussagen erscheint eine Verbindung zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen. In Anbetracht dessen und der Auslegung der Argumente von Sokrates und Theodoros werden Götter und Menschen beinahe miteinander verglichen. Das Maß des Protagoras soll für die griechischen Götter genauso gelten, wie für die Menschen. Leicht herleitbar ist, dass die ihnen zugesprochenen menschlichen Eigenschaften und deren Einfluss daran schuld sind, dass auch die griechischen

Götter keine absolute Weisheit besitzen. Selbst Sophia höchstpersönlich, die Göttin der Weisheit, hätte demnach nur eine besondere Begabung darin nach Weisheit zu streben, kann aber nie selbst allumfassend weise sein, solange sie von dieser Behauptung nicht ausgenommen sei. Durch die menschlichen Eigenschaften schließt diese Feststellung nicht aus, dass auch die griechischen Götter etwas Dämonisches, oder sogar ein eigenes Daimonion in sich tragen. Nicht nur die Menschen, sondern auch die griechischen Götter streben in dieser Annahme nach dem, was ein innerer Daimon nicht ablehnt. Die Verbindung zwischen dem Menschlichen und dem Göttlichen ist damit unwiderrufbar gegeben. Im Dialog geht Sokrates noch einen Schritt weiter und führt uns auf den Pfad der Halbgötter, die hier besonders Bedeutung gewinnen, da das Maß an Göttlichkeit zur Definierung eines Halbgottes in dieser Perspektive breit interpretiert werden kann. Die bisher klare Trennlinie zwischen den göttlichen und menschlichen Eigenschaften verschwimmt. Erneut kann das Dämonische nicht zu einem der beiden zugeteilt werden, sondern ist beiden gleichermaßen auferlegt. Auch wenn sein Ursprung im göttlichen liegen mag, so stellt sich der Daimon durch seine Charakterisierung, dass selbst griechische Götter in ihrer Suche nach Weisheit und Erkenntnis zu ihm aufsehen, auf die höchste göttliche Ebene. Alles endet im Dämonischen, dem Unbestimmten, das sich hier als die zu Grunde liegende Substanz, als das Hypokeimenon des Göttlichen erweist.

2.2.3 Interpretation des dritten Vorkommnisses

Im Verlauf des Dialoges geben Aussagen von Sokrates einen Einblick auf eine Wertigkeit, beziehungsweise Dynamik von Gut und Böse, die er sehr bestimmt und absolut formuliert. In der Gegenüberstellung von Gut und Böse sticht sofort heraus, dass alles auf der guten Seite dem Göttlichen angehört und das Ungöttliche Schlechtigkeit in sich trägt oder diese zumindest verbreitet. Nachdem das Dämonische, besonders aber der Daimon ti, als etwas unbestimmtes göttliches definiert wird, können wir ihm schlüssig auch die Eigenschaft zuschreiben gut zu sein. Diese Annahme konkretisiert die Deutung seiner Zeichen und ob es tugendhaft ist, seine Abratung vor Fehlentscheidungen zu befolgen. Wovon uns der Daimon ti abrät, muss schlecht sein und alles, das er billigt muss gut sein.

Sokrates spricht dem Daimon ti noch eine weitere Eigenschaft zu. Er spricht über die Fähigkeit der Seele, sich selbst zu erforschen. Wie genau sie das seiner Ansicht nach tut wird nicht näher erläutert. Man kann davon ausgehen, dass wenn die Erforschung der Seele in eine

falsche Richtung verläuft, ein abratendes Zeichen des Daimon ti zu erkennen sein sollte. Dieses wesentliche Auftreten zeigt klar auf, dass das Daimonion dazu beiträgt, die eigene Seele zu erforschen.

Im Streben der eigenen Seele nach Erkenntnis wird klar, dass auch Arete im Dämonischen liegt, wenn uns der Daimon davon abhält, auch von diesem Pfad abzukommen. Er führt uns stets zum Guten, zum Göttlichen, zum Wahrhaftig Seienden, oder hält uns zumindest davon ab in eine entgegengesetzte Richtung zu streben. Mit Sicherheit kann behauptet werden, dass man, wenn man dem inneren Daimon ti zuhört und folgt, sich stets in eine positive Richtung entwickelt.

In Konklusion hilft der Daimon ti denjenigen, die ihn zu hören vermögen, nach Erkenntnis zu suchen. Die Aufgabe der Seele ist es, das Dämonische in einem selbst zu entdecken und seine Zeichen zu erkennen. Sokrates spricht die Fähigkeit, seine eigene Seele zu entdecken, jedem zu, auch wenn das Daimonion noch unentdeckt sei. Damit erlaubt er sich mit Bestimmtheit zu behaupten, dass der Daimon immer gegeben ist, aber das ti wandelbar sei. Diese Annahme erlaubt uns sogar, das Daimonion ti sich für uns selbst entdecken zu lassen. Das wesentlich Gravierende um diese Annahme ist die Möglichkeit, dass unsere einzige Aufgabe darin besteht, unser menschliches Ego so weit in den Hintergrund zu stellen, dass der Daimon ohne, oder mit so geringem menschlichem Einfluss als möglich, nach wahrhaftig Seiendem forschen kann und uns zu reiner Erkenntnis führt. In dieser Annahme ist Sokrates Akzeptanz seines eigenen Todesurteils vollends logisch verständlich. Wer nach wahrhaftiger Erkenntnis sucht, muss sich dem Daimon vollkommen ergeben, um so nah wie möglich an das wahrhaftig Seiende zu gelangen. Der letzte menschliche Einfluss kann erst bewusst beseitigt werden, wenn sich der Daimon und die Seele zumindest vom Körper trennen. Wie sich die Seele und der Daimon in weiterer Folge zueinander verhalten, sei, wie es dem Daimonion üblich ist, unbekannt. Sokrates hat mit seinem Gottesbild und seinem Tod, wie er in Platons Phaidon steht¹⁹, bewiesen, dass das Streben nach wahrer Erkenntnis einen höheren Wert hat als das menschliche Leben selbst. Damit ist in dieser Interpretation klar, dass das Erkennen des wahrhaftig Seienden nicht in den Händen der Menschen liegt, sondern einzig und allein dem Daimonion unterliegt.

¹⁹ (Apelt, 2018)

Literaturverzeichnis

Apelt, O. (2018). *Platons Phaidon - Von der Unsterblichkeit der Seele*. München: Anaconda Verlag.

Mirelli, R. (2013). *Der Daimon und die Figur des Sokrates - Entstehung einer gegenwärtigen, akademischen Subjektivität am Leitfaden von Platon und Nietzsche*. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Schneider, L., Holzinger, M., & Schleiermacher, F. D. (2017). *Platon Theaitetos* (4. Auflage Ausg.). Berlin: Michael Holzinger.